

## Krieg, Zensur, Gewalt gegen Frauen

### *Die brennenden Themen des arabischen Filmschaffens*

Auch die diesjährige Biennale des arabischen Filmschaffens in Paris, eine Werkschau der jüngsten Filmproduktionen und Plattform zur Vermittlung des arabischen Films in Europa, bestätigte, wie reichhaltig dieser an Themen ist. Einmal mehr jedoch konnte man auch feststellen, dass es den arabischen Filmnationen an Kontinuität und institutioneller Verankerung ihres Filmwesens fehlt, sie in Krise sind. Nicht nur ökonomische Faktoren spielen hier eine Rolle, sondern auch, wie im Falle Algeriens und des Iraks, die politische Lage des Landes.

Zwar konnte Ägypten mit fünf Spielfilmen im Wettbewerbsprogramm den erneuten Aufschwung seiner Filmindustrie bestätigen, auch wurde zum ersten Mal überhaupt an der Biennale ein sudanesischer Langspielfilm gezeigt, doch fehlten Filme aus Libanon, Preisträger der letzten Biennale, diesmal ganz. Auch Marokko, noch vor zwei Jahren Hoffnungsträger der jüngeren arabischen Filmnationen, konnte diesmal an seinen Erfolg nur mit zwei grossen Beiträgen anschliessen.

Die Krise des arabischen Films zeigt sich auch darin, dass rund drei Viertel der Dokumentarfilme und eine nicht unbedeutende Zahl von Spielfilmen koproduziert oder ausschliesslich mit europäischen Mitteln finanziert wurden. Algerien etwa, ehemals nach Ägypten grösste Filmnation, war auch dieses Jahr nur dank europäisch finanzierten Spielfilmen präsent. Allerdings sollte man berücksichtigen, dass das arabische Filmschaffen derzeit einen tiefgreifenden Wandel erfährt und nicht mehr allein durch seine geographische Zugehörigkeit definiert werden kann. So greifen mehr denn je, und dies nicht nur aus Gründen des Exils, arabische Regisseure auf europäische Mittel zurück, weil sie als zweite oder dritte Generation von Einwanderern hier leben und dies zur Thematik machen, ja oft auch denjenigen Teil an Aufarbeitung leisten, den das Land ihrer kulturellen Herkunft aus Gründen der Zensur nicht machen kann.

Auch dieses Jahr standen gesellschaftspolitische Themen im Vordergrund. Beiträge zur Frage der Zukunft Palästinas fehlten jedoch im Gegensatz zur letzten Biennale vollständig. Die Filme der jüngeren Generation ägyptischer Regisseure, so etwa Atef Hatata in *«Les portes fermées»* oder Mohammed Abou Seif, Sohn des Altmeisters

Salah Abou Seif, in *«Les années-lycée»*, zeichneten in eindringlichen Bildern die desolate Situation der ägyptischen Jugend zwischen Arbeitslosigkeit und Integrität nach. Schwerpunkt der tunesischen und marokkanischen Beiträge bildete auch diesmal die Frage der Emanzipation der Frau. Enttäuschend im Vergleich zu ihrem Erstling, *«Les silences du palais»*, war der schon in Cannes zu sehende Beitrag der Tunesierin Moufida Tlatli mit *«La saison des hommes»*.

Sie erzählt das Schicksal von Frauen auf der Insel Djerba, deren Männer mangels Beschäftigung gezwungen sind, weit entfernt von ihnen zu arbeiten, und deshalb die meiste Zeit abwesend sind. Langeweile und Sehnsucht, Baden und Kochen strukturieren den Alltag der Frauen. Freilich greift der Film mit allzu photogenen Bildern an der tunesischen Realität vorbei, und es wird in keinem Moment klar, wie die Frage der Emanzipation an reale Perspektiven anzuschliessen wäre. So wird man den Eindruck nicht los, dass der Film für ein europäisches Publikum gedacht ist, das sich in Wintertagen an orientalisierenden Bildern erwärmen will.

Deutlicher hingegen sprach der marokkanische Film *«Tresses»* von Jillali Ferhati. Die Geschichte einer Frau, die durch den Sohn eines einflussreichen Politikers missbraucht und anschliessend erpresst wird, weil sie die politische Karriere des Vaters in arge Bedrängnis bringen könnte, macht anspielungsreich deutlich, auf welcher Basis solche Fragen konkret zu beantworten wären und was der Stand der Dinge ist.

Im Zeichen der Aufarbeitung der jüngsten Geschichte standen bemerkenswerte Filme zum Irak und zu Algerien – Höhepunkte dieser Werkschau. Der Exiliraker Samir Zeidan lieferte mit dem formstrengen Kurzspielfilm *«La muette»* eine eindringliche Parabel zur Herrschaft Saddam Husseins. Zeidans Film dürfte die erste filmische Verarbeitung der jüngsten Geschichte des Iraks sein. Und der Film lässt ahnen, wie viel erzählerisches Potenzial derzeit im Irak brachliegt. *«La muette»* beschreibt mit viel düsterer Symbolkraft den Terror eines Patriarchen, der in einem Nebenverlies eines Kellers eine stumme Frau regelmässig vergewaltigt. Seine Söhne, verdammt zur Arbeit im Keller, müssen ihm wohl oder übel zuhören, bis sie ihn eines Tages hoffnungslos verzweifelt mit

Hilfe der Frau des Patriarchen umbringen.

Wie im Falle Zeidans, so leistet auch der mit holländischen Mitteln finanzierte Film «*Les diseurs de vérité*» des Algeriers Karim Traïdia eine erste Aufarbeitung, diesmal des algerischen Bürgerkrieges. Traïdia, der den Preis für den besten Spielfilm bekam, zeichnet in Form einer Hommage präzise die Situation der algerischen

Journalisten nach, die im Clinch zwischen Staat und Fundamentalisten, zwischen täglicher Angst, Verrat und Todesdrohungen dennoch an die Wahrheit glaubten und sich dafür auch mit ihrem Leben einsetzten.

*Roland Merk*